

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 5 (1901)
Heft: 6

Artikel: Im Winter
Autor: Ott, Arnold
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572529>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

jedesmal gab's eine arge Balgerei, eigentliche Ringkämpfe, wobei die Haare nur so flogen, wenn man ihm eine Handvoll Backwerk zuwarf. Der Hund, noch gieriger als die Gassenjungen, sprang in den Haufen hinein, um das Zuckerwerk aufzuschnappen, obwohl sie ihn bald am Schwanz, bald an den Ohren, bald an den Pfoten herumzerrten.

Etwas ermüdet, sagte die Wärterin zum Abbé, der neben ihr hing: „Herr Pfarrer, wenn Sie nichts dagegen hätten, mir Ihren Neffen ein bißchen abzunehmen, daß ich einen Augenblick meine Glieder ausspannen könnte! Ich glaub', ich bekomme den Krampf.“

Der Priester nahm ihr das Kind ab, dessen weißes Kleidchen einen grellen Gegensatz bildete zu dem schwarzen Überkleid, und die leichte Bürde brachte ihn in Verlegenheit, da er nicht wußte, wie er sie zu halten hatte. Alles fing an zu lachen. Eine der Großmütter ließ sich aus der Ferne vernehmen: „Du, Pfarrerchen, ist's Dir nicht ein wenig leid, daß Du nie so etwas haben kannst?“

Der Priester gab keine Antwort. Er machte große Schritte und ließ keinen Blick von dem kleinen Menschenkind mit seinen blauen Augen; er bekam sogar Lust, die runden Wangen zu liebkosen. Er hielt nicht mehr an sich und hob es zu seinem Antlitz empor und küßte es lange.

Der Vater meinte: „Du, Pfarrer, wenn Du eines willst, brauchst Du's nur zu sagen.“

Und man fing an zu spaßen, wie's eben bei Bauersleuten zugeht. Sobald man am Tische saß, entlud sich die plumpen Bauernlust wie ein Gewitter. Die zwei andern Söhne waren auch im Begriff zu heiraten; ihre Bräute, die erst zur Mahlzeit eintrafen, waren da, und die Gäste konnten nicht genug Anspielungen auf die zukünftigen Geschlechter loslassen, welche diese Ehen in Aussicht stellten.

Es waren stark gepfefferte Brocken, die die errötenen Jungfrauen zum verschämten Lächern brachten, während die Männer sich vor Lachen wandten. Sie schlugen mit der Faust auf den Tisch und schrieen einander zu. Der Vater und der Großvater überboten einander mit saftigen Einfällen. Die Mutter lächelte; und selbst die Alten beteiligten sich mit sichtlicher Freude an der ausgelassenen Fröhlichkeit.

Der Pfarrer, der an solch häurische Lüfternheit gewöhnt war, blieb ruhig neben der Wärterin sitzen, indem er mit dem Finger seines Neffen Mündchen kitzelte, um ihn zum Lächeln zu bringen. Der Anblick dieses Kindes schien ihn zu übernehmen, gerade wie wenn er noch nie eines gelehnt hätte. Er betrachtete es mit bedächtiger Aufmerksamkeit, mit träumendem Ernst, einer Zärtlichkeit, die eben erst in ihm wach geworden war, mit einem ihm bisher unbekannten felsfamen, fast wehmütigen Gefühl — das alles empfand er für dieses gebrechliche Geschöpfchen, seines Bruders Kind.

Er sah und hörte nichts, er ging ganz in der Betrachtung des kleinen Wesens auf. Er hätte es gerne noch

einmal auf seine Knie genommen, denn in seiner Brust, in seinem Herzen lebte die süße Empfindung noch, die ihn vorhin bei der Rückkehr von der Kirche, als er es auf seinen Armen trug, durchdrungen hatte. Eine tiefe Bewegung überkam ihn angesichts der kleinen Bürde, wie wenn er vor einem Geheimnis, an das er nie gedacht hatte, einem heiligen, erhabenen Mysterium der Fleischwerdung einer neuen Seele, dem Keime des großen Lebensgeheimnisses, vor dem Erwachen der Liebe, der Fortpflanzung des Geschlechtes, vor der ewigen Entwicklung der Menschheit gestanden hätte.

Mit gerötetem Gesicht und heißen Augen verschlang die Wärterin die Mahlzeit, wobei sie allerdings durch den Kleinen oft gehindert wurde, da sie seitens wegen etwas vom Tische wegrücken mußte.

Da sagte der Pfarrer zu ihr: „Geben Sie ihm mir. Ich habe keinen Hunger.“

Und er hielt das Kind wieder. Alles verschwamm um ihn her, alles verwischte sich, und seine Augen blieben auf dem rosig aufschwellenden Gesichtchen ruhen. Nach und nach drang die Wärme des kleinen Körpers durch die Windeln und das Tuch hindurch ihm in den Schoß hinein, durchtaute ihn wie eine wonnige Liebkosung, die ihn zu Thränen rührte.

Der Lärm der Zechenden wurde betäubend. Das Kind fing zu schreien an über dem lauten Gejohle. Man rief: „He, Pfarrer, gib ihm die Brust und stille ihn.“

Und schallendes Gelächter machte die Wände zittern.

Die Mutter war aber aufgestanden, nahm ihren Sohn und trug ihn ins anstoßende Zimmer. Nach kurzer Zeit kam sie zurück und versicherte, daß er ruhig in seiner Wiege schlafe. Und das Mahl nahm seinen Fortgang.

Männer und Frauen ergingen sich von Zeit zu Zeit im Hof und kehrten dann wieder an den Tisch zurück.

Fleisch, Gemüse, Most und Wein wurden verschlungen, blähten den Magen auf, erhitzten die Augen und machten die Köpfe wirblich. Es dunkelte, als man den Kaffee nahm.

Schon lange war der Priester verschwunden, ohne daß man sich über seine Abwesenheit aufgehalten hätte.

Endlich erhob sich die junge Mutter, um nachzusehen, ob der Kleine immer noch schlafe. Sie trat tastend ins dunkle Zimmer und ging mit ausgestreckten Armen vorwärts, um an kein Möbel anzustoßen. Da, plötzlich brachte sie ein sonderbares Geräusch zum Stehen, und erschreckt kehrte sie um. Sie war sicher, daß sie jemand sich bewegen gehört hatte. Sie kehrte ganz blaß und zitternd in die Stube zurück und erzählte es. In ihrem Dusel erhoben sich die Männer lärmend und dräuend, und der Vater, mit der Lampe in der Hand, stürmte voran.

Der Priester kniete schluchzend vor der Wiege, die Stirn in das Kissen gedrückt, auf welchem des Kindes Köpfchen lag.

Im Winter.

Es sang ein Vogel im Schnee
Herab von der kahlen Linde,
Es pfiffen um ihn die Winde,
Er sang hinweg sein Weh.

Er träumte den Frühlingstraum
In einer Welt voll Fehle,
Er sang hinweg die Seele
Und stürzte tot vom Baum.

Arnold Ott.